

Ernteeinsatz 63

Schönefelder Impressionen

Ensemble „Pawel Kortschagin“ schlug „Zweifrontenschlacht“.

Kühler Empfang

Den Empfang in Schönefeld, unserem Einsatzort, hatte sich vielleicht niemand mit Blumen, Girlanden und Hurrarufen vorgestellt, doch so frohlich wiederum auch nicht. Später erfahren wir, warum das so war. Ganz einfach darum, weil sich bisherige Einsatzgruppen von Studenten in Schönefeld nicht immer so verhalten hatten, wie man es von uns sozialistischen Studenten erwarten kann. Es galt also, einiges gutzumachen.



Flennigfischer?

An das Aussetzen einer Zielpremie wollten die Verantwortlichen zunächst nicht so richtig ran. Wir sprachen mit ihnen und überzeugten sie. Schließlich waren alle der Überzeugung, daß diese Gelder auf der anderen Seite in vielfacher Menge wieder herinkommen. So kam es zum Abschluß einer Wettbewerbsvereinbarung, in der wir uns verpflichteten, 75 Hektar Kartoffeln zu lesen und nachzulernen. Dafür wurde eine Prämie von 750 Mark ausgesetzt. Weiterhin erhielten wir jeden zweiten Tag 50 Mark zur Prämierung der besten Einzel- und Kollektivleistungen. Also doch keine Flennigfischer.

Und abends an der Kulturfront

Man muß die große Einsatzbereitschaft tagtäglich auf dem Feld bei peitschenden Regenschauern und pfeifendem Wind loben. Um wieviel höher ist aber die Bereitschaft einzuschätzen, nach anstrengender Tagesarbeit noch eine Probe oder gar einen Auftritt zu machen! Hier bewährte sich unser starkes Kollektiv aufs Neue, ohne das es nicht möglich gewesen wäre, die „Zweifrontenschlacht“ zu schlagen.

Finale furioso

Während der letzten Tage auf dem Feld wurden noch einmal alle Kräfte aufgebaut. Wir rechneten uns aus, daß wir gerade so fertig werden. Es sollte ein grandioser Abschluß werden. Wir blühten schon immer mittraumisch zum Himmel, ob er ja dithält. Als der letzte Aktier am Freitagnachmittag geschickt war, brach ein Jubelsturm los.

Das Fazit

Trockene Wettbewerbsvereinbarung – auch dazu mit Rechenfehlern – auf ach so geduldigem Papier vermögen nicht das auszudrücken, was unsere Freunde geleistet haben. 70 Studenten sammelten 9120 dt Kartoffeln. (Aus einem Beitrag des Ensembles in der UZ vom 17. 10. 1963)



DIE AUFTRITTE ANLÄSSLICH DES LEIPZIGER MAI gehören zu den nachhaltigsten und schönsten Erlebnissen der „Kortschagins“, dokumentieren sie doch die enge Verbundenheit zwischen Universität und Territorium. Auch in diesem Jahr werden sich die Mitglieder des Ensembles am 1. Mai auf der Dahlbühnenrasse im Clara-Zetkin-Park mit ihrem neuen Programm vorstellen. Foto: Swiesch

„Auch die alten Slawen waren sanges- und trinkfreudig!“ Von diesem Gedanken ließen sich die „jungen Slawen“ – besser Slowistikstudenten heißen, als sie Bemühungen unternahmen, ihre Songeslust nicht nur am Bierisch wollen zu lassen, sondern sie in ordentliche Bohnen zu lenken. Die Bemühungen waren nicht umsonst und trafen auch bei der „Obrigkeit“ des damaligen Slawischen Institutes unsere Universität auf wohlwollendes Entgegenkommen. Im Gegenteil: Es wurde sogar von benannter „Obrigkeit“ angeregt, einen Institutsschor zu gründen. Diesen Anregungen folgend, ergab das 2. Studienjahr des Jahrganges 1953/54 die Initiative – sprich Notenblatt und Musikinstrumente – bitte seine Stimmbänder und worb songestrenge Studenten zum Zwecke der Gründung eines Chores. Im Februar des Jahres 1954 – alle Hasen des Ensembles sagen, es war der 14. – fand dann die erste Probe statt. Der Startschuß war gefallen ...

Wachsen und Werden eines Kollektivs

In den Annalen des Ensembles „Pawel Kortschagin“ geblättert

Zwanzig Jahre sind seit dem Entschluß der „Slawen“, ein Ensemble zu gründen, ins Land gegangen. Wenn sich jemand die Mühe macht, und vergleicht die ersten Schritte, die vor zwei Jahrzehnten eine Handvoll Jungen und Mädchen unternahm, um sich der Kultur – vor allem der Pflege des slawischen Liedgutes – zu widmen, mit dem heutigen Leistungsstand des Kollektivs, so kann er ermaßen, daß in den zwanzig Jahren ein anerkanntes Arbeitsgremium geschaffen wurde. In diesem Zeitabschnitt entwickelte sich nicht nur ein leistungstarker Chor, eine selbstwertige Tanz- und Rezitationsgruppe sowie ein Singelied, sondern es entwickelte sich vor allem ein Kollektiv mit einer politischen Ausstrahlungskraft, die nicht nur im Universitätsbereich, sondern auch über die Grenzen der Universität hinaus wirksam wird. Seine erste entscheidende Zäsur erlebte das Ensemble 1959.

Viele Monate diskutierten die Slawisten darüber, welchen Namen ihr Kollektiv tragen soll. Auf alle Fälle sollte es eine Persönlichkeit sein, die den Jugendlichen Vorbild ist. Und so stellte man den Antrag, dem Ensemble den Namen „Pawel Kortschagin“ zu verleihen. Damit hatte das Ensemble seinen künstlerisch-politischen Standort gewählt. Anlässlich der 50-Jahrfeier unserer Universität wurde dem Ensemble des Slawischen Institutes auf Beschluß der FDJ-Kreisleitung der Name „Pawel Kortschagin“ verliehen, der Auszeichnung aber zugleich auch Verpflichtung für die Studenten war. Eine zweite Zäsur erlebte das Ensemble 1961, als es sich entschied, Operette zu spielen. In den sieben Jahren, in denen sich das Ensemble

diesem Meier widmete, bahnte sich eine enge Zusammenarbeit zwischen Berufs- und Laienkünstlern an, wie sie wohl sehr selten anzutreffen ist. Ein freundschaftliches Zusammenwirken entwickelte sich vor allem zwischen Helmut Bläß, Oberspielleiter an der Musikalischen Komödie der Messestadt und den „Kortschagins“. Helmut Bläß führte sieben Jahre Regie und führte das Ensemble zu vielen Höhepunkten, auf die sie sehr gern zurückblicken. Mit diesen Inszenierungen segneten die jungen Künstler vor allem, daß es richtig und möglich ist, auch an der Universität ein Laienmusiktheater zu schaffen und weiterzuentwickeln. Noch heute sprechen sie gern von ihrer engen Zusammenarbeit mit dem Rundfunkorchester und dem Rundfunkorchester Leipzig, die beide gewichtigen Anteil daran haben, daß die Aufführungen des Musiktheaters so erfolgreich waren. Mit Operellenkonzertierungen beteiligten sich die „Kortschagins“ auch an den Arbeiterfestspielen und wurden beispielsweise 1964 mit einem Goldmedaille geehrt. Auch für Ensembleprogramme eintritten sie sich zu den Arbeiterfestspielen 1970 und 1971 Gold.

All diese Klappen werden auch am 20. April dieses Jahres noch einmal durchwandert werden, wenn sich „junge“ und „alte“ Kortschagins – viele von ihnen haben noch heute enge Verbindung zum Ensemble – zu einer trüblichen Runde im Hause der DSF zusammenfinden. Doch wird dort sicherlich nicht nur in der Vergangenheit „gekramt“, sondern auch vorwärtsgeblickt. Auf den Loebögen wollen sich die Ensemblemitglieder, die heute nicht nur aus der Sektion TAS, sondern aus

allen Bereichen der Universität kommen und ihrem Hobby nachgehen, nicht ausruhen. Ein neues Programm, das dem 25. Jahrestag der Gründung unserer Republik gewidmet ist, wird am 20. erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. In der Perspektive wünschen sich die Laienkünstler mit ihrem künstlerischen Leiter Dr. Jürgen Morgenstern auch eine engere Zusammenarbeit mit den anderen Ensembles unserer Universität. Vor allem eine positive Entwicklung der Kooperation mit dem Akademischen Orchester wird angestrebt. Warum, so frage ich, sollen diese Potenzen, die wir an unserer Universität auf kulturellem Gebiet besitzen, sich nicht auf die Zusammenarbeit zwischen den Kulturgruppen auswirken. Auch ein Zusammenwirken mit dem Universitätschor wäre doch denkbar und wünschenswert. Und noch einen Wunsch haben die „Kortschagins“ zu ihrem Geburtstag. Sie würden sich freuen, wenn die Leitungen der FDJ-Grundorganisationen ihre Arbeit besser unterstützen würden. Verbandsaufträge werden gern angenommen.

Diese kleinen Wärmestropfen können jedoch die Arbeit des Ensembles nicht heinteteligen. Sie wird in großem Maße von der Partei- und staatlichen Leitung der Sektion TAS unterstützt, und so freuen sich nicht nur die Kortschagins, sondern die gesamte Sektion, als das Ensemble im März dieses Jahres mit der höchsten Auszeichnung des Jugendverbandes, der Arthur-Becker-Medaille in Gold, geehrt wurde. Wir wünschen den Laienkünstlern weiterhin viel Erfolg und viel, viel, viel für alle weiteren Vorhaben.

Guidran Schaufuß

Neugier kontra Lampenfieber

Wie die „Kortschagins“ Operette spielen.

Zu den herausragenden Ereignissen im Leben des Ensembles „Pawel Kortschagin“ gehören zweifellos die Inszenierungen von Operetten und Musicals. Die Ensemblemitglieder bezeichnen die Arbeit an diesen Inszenierungen als äußerst wertvoll, wirken sie sich doch nicht nur auf Stimmbildung und Bewegung aus, sondern auch auf die Kollektivbildung. Gundula Hiebsch aus dem Ensemble sah es beispielsweise so: „Nun stand es also fest. Wir spielen zusammen mit dem Laienorchester

Anfang an! Konrad Pemmann raute sich die Haare. Aber er schaffte es, daß wir uns locker und ungezwungen auf der Bühne bewegten und dazu noch richtig sangen. Die erste große Prüfung waren drei konzertante Aufführungen der „Perichole“ im April in Ascherleben, Quedlinburg und Ballenstedt...“ Soweit die Gedanken von Gundula Hiebsch. Auch die einschlägige Presse bezeichnete die Operetten- und Musical-Inszenierungen („La Perichole“ war nicht die erste) als eine gelun-



Szenenfoto aus „La Perichole“ von Offenbach. Foto: Lötting

des Hauses der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft die Operette „La Perichole“. Etwas Skepsis in fast allen Gesichtern – werden wir das auch schaffen, natürlich gut schaffen? Aber vor allen Dingen waren wir, die nach nie Operette gespielt hatten, gespannt, neugierig, erwartungsvoll, hielten uns doch die alten Kortschagins' wahre Wunderdinge von dem Erlebnis einer solchen Inszenierung erzählt! Doch zunächst gab es Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit. Der Übergang von slawischer Folklore und sozialistischen Massenliedern zum Genre Operette war gar nicht so einfach! Im Herbstsemester (1967/68, d. Red.) studierten wir alle Chöre ein, lernten die Solisten näher kennen, und Herr Pemmann diskutierte mit uns über die Regiekonzeption. Im Januar war es soweit – die Szenenproben begannen, vor allem an den Wochenenden. Da mußte man schon einmal persönliche Interessen zurückstecken, und einige, die das nicht konnten, verließen uns noch. Wie steil und hölzern stellten wir uns doch zum

gene Bereicherung des Repertoires des Ensembles. Als erste hatte 1961 die Operette „Freier Wind“ von Isaac Dunajewski Premiere. Zu den Arbeiterfestspielen 1964 brachten die „Kortschagins“ Robert Plonquetts „Glöken von Cornville“ heraus. Die LVZ schrieb dazu: „Im Laienmusiktheater der Karl-Marx-Universität ist es bereits zur Tradition geworden, sich dem halteren Genre des Musiktheaters zuzuwenden. Nach den Operetten „Freier Wind“ (Universitätsfestspiele 1961) und „Mein blauer Himmel“ (1962) entschloß sich das Ensemble diesmal, ein Werk in einer Neufassung zur Erstaufführung zu bringen, das – obwohl Ende des vergangenen Jahrhunderts in Paris viel gespielt – noch 1945 in Vergessenheit geraten war: „Die Glöken von Cornville“. Mit der Operette ist dem Ensemble... sein Vorhaben, viele Menschen mit halteren, unterhaltsamen wie auch belehrenden musikalischen Werken aus Vergangenheit und Gegenwart zu erfreuen, vollauf gelungen.“



Letzte Probe für den 20. April

Am 20. April begeht das Ensemble „Pawel Kortschagin“ mit einer großen Festveranstaltung im Theater der Jungen Welt sein 20jähriges Bestehen. Am 7. April fanden sich die Ensemblemitglieder in der Staatlichen Ballettschule zusammen, um ihrem Programm den letzten Schluß zu geben. Stundenlang floß der Schweiß – vor allem bei den Tänzern.

Sabine Klüß von der Sektion TAS singt im neuen Programm das Lied „Sequidilla“ (Bild rechts).

Von Anbeginn dabei ist Dr. Jürgen Morgenstern, der künstlerische Leiter des Ensembles. Foto: ICHöne

